

Öl und Diamanten verhelfen Angola zum wirtschaftlichen Aufschwung

China baut seinen Einfluss aus – Kritik an Selbstbereicherung der Regierung

WOLFGANG DRECHSLER | KAPSTADT

Vier Jahre nach dem Ende eines Bürgerkriegs, der fast die Hälfte seiner elf Millionen Menschen entwurzelte, gibt es in Angola Anzeichen für einen wirtschaftlichen Aufschwung. Die Ölproduktion boomt: In den ersten drei Monaten dieses Jahres verschifft das Land im Südwesten von Afrika pro Tag 450 000 Barrel Rohöl nach China - und überholte damit Saudi Arabien und Iran als Pekings größte Lieferanten.

Im Gegenzug hat China sich bereit erklärt, drei Mrd. Dollar in den Bau einer angolanischen Raffinerie zu stecken. Die einheimischen Raffinerien decken noch immer nicht den inländischen Bedarf an Treibstoff. Daneben hat China den Angolanern zinsgünstige Kredite zum Aufbau der im Krieg zerstörten Infrastruktur gewährt. Damit unterläuft Peking bewusst Hilfsanfragen des Westens, der seine Gelder verstärkt an wirtschaftliche Reformen knüpft, insbesondere eine größere Transparenz bei den Öleinnahmen.

Während in der Hauptstadt Luanda protzige Bürogebäude aus dem Boden schießen, leben die Menschen in seinen Vororten noch immer ganz überwiegend ohne Wasser, Strom und Kanalisation. Luandas Infrastruktur stammt aus der Kolonialzeit und ist auf maximal 700 000 Menschen ausgelegt. Mittlerweile leben indes fast fünf Millionen Menschen in der Hauptstadt, die Besucher als eine einzige Kloake beschreiben.

Diese hygienischen Verhältnisse führten zu einer Cholera-Epidemie, die nach UNO-Angaben leicht außer Kontrolle geraten könnte. Seit ihrem Ausbruch im Februar sind über 1000 Menschen an ihr gestorben, fast 30 000 haben sich infiziert. Täglich

würden bis zu tausend neue Fälle hinzukommen, heißt es aus Kreisen von Hilfsorganisationen.

Die Ironie ist, dass Angola eigentlich ein reiches Land ist. Vor der Küste lagern die vielleicht reichsten Ölreserven der Welt. Mit über eine Mill. Barrel am Tag ist das Land hinter Nigeria der zweitgrößte Förderer in Schwarzafrika. Bis 2008 soll die



Produktion auf über zwei Mill. Barrel steigen. Daneben gibt es im Norden leicht abbaubare Diamanten. Nach Angaben des Förderers De Beers ist Angola der weltweit fünftgrößte Produzent der edlen Steine.

Nachdem Angolas Wirtschaft 2005 dank des Ölbooms um fast 12 Prozent wuchs, erwartet die Regierung dieses Jahr sogar über 20 Prozent. Bislang haben die meisten Angolaner davon nichts gespürt. Über 70 Prozent leben noch immer von weniger als einem Dollar am Tag und somit unter der Armutsgrenze.

Ein Grund liegt darin, dass Angolas Machthaber einen Großteil der Ölproduktion im Voraus verpfändet hat. Diese Praxis ermöglicht dem Re-

gime, sich selbst zu bereichern. Damit hängt offenbar auch zusammen, dass Angola bislang keine Geberkonferenz abgehalten hat, um die laut Weltbank benötigten 30 Mrd. \$ für den Aufbau der zerstörten Infrastruktur zu erhalten. Offenbar befürchten die Machthaber, Rechenschaft ablegen zu müssen.

Ausländische Helfer werfen der angolanischen Führung seit Jahren vor, den Staat als Privateigentum zu behandeln. So gibt es angeblich von der Machtelite geschaffene Parallelstrukturen zum Staatsapparat, über die Öleinnahmen leicht auf Privatkonten umgeleitet werden können.

Angesichts der unzureichenden Transparenz bei den Öleinnahmen hat das Land auch keine Übereinkunft mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) erzielt. Statt dessen verlässt sich das kleptokratische Regime in Luanda zunehmend auf Länder wie China, die keine Rechenschaft über die Verwendung ihrer Kredite erwarten. In Angola bauen Chinesen zwei Bahnlinien, eine Reihe von Regierungsgebäuden sowie einen neuen Flughafen in Luanda. Staatspräsident Eduardo dos Santos, der das Land seit über 25 Jahren führt, hat erst kürzlich erklärt, seine Regierung wolle vor den versprochenen Wahlen erst das Straßen-, und Schienensystem erneuern. Die eigentlich für dieses Jahr geplanten Wahlen dürften nun frühestens 2007 stattfinden.

„Das Geschäftsklima in Angola ist noch immer eines der schlechtesten weltweit, egal ob für in- oder ausländische Unternehmen“ kritisiert der IWF. Dies liege auch daran, dass die Wirtschaft noch immer viel zu eng ausgerichtet sei. Wie andere Ölländer in Afrika hat Angola den Rest der Wirtschaft sträflich vernachlässigt.